

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Verantw. Redakteur Ernst Schmidt jr., Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Ernst Schmidt jr., Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 94.

Veröffentlichung Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 25. November 1914.

39. Jahrgang.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Von militärischer Seite ist beim Herrn Minister des Innern Klage darüber geführt worden, daß in der Provinz Hannover deutsche Flieger wiederholt durch Schüsse und Steinwürfe gefährdet worden sind.

Das Publikum wird vor solchen Ausschreitungen gewarnt und auf die Strafbarkeit derartiger unbesonnenen Handlungsweise nachdrücklich hingewiesen.

Berleburg, den 18. November 1914.

Der Landrat von Hartmann-Krey.

Winterkrieg.

Trotz unserer neuen schönen Siege über die Russen gibt es immer noch Krieger, die sorgenvoll das Haupt schütteln, wenn vom Winterfeldzug in Rußland gesprochen wird. Bei der russischen Kälte! Und alle Schreden sibirischer Schneestürme und entsetzlicher Kältegrade, bei der das Quecksilber gefriert und alles Eisen zerspringt, werden dann furchterregend an die Wand gemalt. Gegen solche lächerlichen Besorgnisse ist zu sagen: Vorläufig ist es noch kein Feldzug in Rußland, sondern einer in Polen und Galizien, also in Gebieten, die ein ganz ähnliches Winterklima wie das unsere aufweisen und nur selten Frostwinde aus der sibirischen Ecke erhalten. In diesen Gebieten kann der deutsche Soldat fast genau so gut dem Krieg obliegen, wie er es in deutschen Winterübungen vermag. Aber selbst wenn der Feldzug, worüber wir uns ja alle recht freuen würden, schon im Winter tiefer nach Rußland hineingetragen werden sollte, so besteht nicht der mindeste Grund, an Napoleon und das Jahr 1812 zu erinnern. Die militärische Geschichtsforschung hat nachgewiesen, daß der Niederbruch des französischen Heeres im Winter 1812 nicht die Folge der russischen Kälte war, sondern des Umstandes, daß das Versorgungswesen vollständig versagte und kaum die Hälfte der notwendigen Munition an die Truppen geliefert wurde. Dazu kam der Flecktyphus. Er setzte Napoleons Heer auf ein Häufel seines Bestandes herab. Damit kommen wir auf die Hauptgefahr des Winterkrieges, nicht nur für den russischen Kriegsschauplatz, sondern auch für das westliche Feld, auf die Kältekrankheiten zu sprechen. Die schlechten Witterungsverhältnisse des Winters haben in früheren Zeiten zu außerordentlicher Ausbreitung der Heereskrankheiten geführt. Aber schon im letzten großen Kriege, dem russisch-japanischen, sind eigentliche Kriegsepidemien ausgeblieben, obwohl doch das Wetter in der Mandschurei wochenlang allen Anlaß dazu geboten hätte. Die Kriegshygiene ist eben heute so weit, um Epidemien des Unterleibstypus, der Ruhr, des Flecktyphus, der Cholera usw. schon im Keime ersticken zu

können, und man darf den deutschen Sanitätstruppen das Vertrauen entgegenbringen, daß sie jetzt im Winter ihre Anstrengungen zur Bekämpfung von Epidemien verdoppeln.

Was man jetzt im Felde bei Kälte und Kälte wirklich zu fürchten hat, sind Rückenmarkserkrankungen als Folge von Erfaltungen der Füße und des Rückens. 1870-71 hatte man leider sehr viele solcher Fälle nach längerem Wintern, nämlich Entzündungen der Rückenmarkshäute und des Rückenmarks bei starker Abkühlung während der Nächte. Treten ja schon im Frieden bei Eisenbahnbeamten, Aufsehern, Bauern häufig solche Rückenmarkserkrankungen auf. Aber auch Nierenentzündungen sind oft die Folge starker Kälte und Nässe. Nieren und Haut stehen in inniger Wechselbeziehung zueinander, und so ist es leicht erklärlich, wie starke Abkühlungen der Haut oft zum Ausbruch einer meist bishigen Nierenentzündung führen. Die Heeresverwaltung legt dieser Gefahr gegenüber mit Recht den größten Wert auf eine richtige und möglichst reichhaltige Ernährung. Gesundes Blut muß der Soldat im Felde behalten, wenn er dienstfähig bleiben soll. Dazu ist nötig, daß die Kriegshygiene und die heimatische Versorgung einen fortwährenden Kampf für jeden einzelnen Vaterlandsverteidiger führt. Die Truppen, die jetzt noch ausrücken, werden alle reichlich versorgt mit vollem Unterzeug, mit Kopfschuttern oder Ohrenklappen, mit Leibbinden und Pulswärmern. Als Anfang August der Mobilisierungsbefehl erging, hatten die einrückenden Soldaten keine Veranlassung, sich mit solchen Gegenständen auszurüsten. Was der Soldat damals zum Schutz gegen das schlechte Wetter mitnahm, war lediglich sein Mantel und die Zeltbahn, die, geschickt umgedreht, einen wasserdichten Ueberwurf abgab. Unterdessen hat eine Tätigkeit der Heeresverwaltung zur Versorgung der Truppen mit Winterkleidung eingesetzt, von deren Größe man sich schwer eine richtige Vorstellung macht. So dankenswert die schönen Opfer der heimatischen Liebesaktivität auch sind, sie stellen doch nur einen Teil dessen dar, was die deutschen Armeen zum Schutz gegen die Winterkälte brauchen. Die Heeresverwaltung leistet „etatsmäßig“ noch ungenügend viel mehr. Damit soll nicht etwa etwas gegen die Liebesgaben gesagt sein. Im Gegenteil möchten wir darauf hinweisen, daß die Flut der Liebesgaben noch ganz gewaltig anschwellen muß, um sich neben dem gewaltigen Gesamtbedarf sehen lassen zu können. Was unsere braven Kämpfer draußen immer wieder brauchen, sind Hemden und zwar wolle in möglichst großer Anzahl, weil man sie im Kriege meist nicht waschen lassen kann, sondern nach Gebrauch wegwirft, ferner warme Unterhosen und dicke Strümpfe (keine Fußlappen im Winter!) endlich Leibbinden, wolle Halsbinden, Pulswärmer (auch Knie-

wärmer für Kavallerie und Artillerie), endlich Handschuhe und Unterwesten. Man erlahme nicht in diesem Dienst! Das Bedürfnis ist ungeheuer groß.

Die Entscheidungsschlacht in Rußisch-Polen.

Im westlichen Teil von Rußisch-Polen reifen die Kämpfe der letzten Tage, wenn nicht alle Anzeichen trügen, großartigen Siegesfrüchten entgegen. Ungefähr in der Mitte des großen Bogens, der nach Westen von der preussischen und österreichischen Landesgrenze gebildet, im Uebrigen aber von der Weichsel umschlossen wird, mit dem Brennpunkte Lodz, wird die Entscheidungsschlacht geschlagen, die auf die russischen Armeen diesseits der Weichsel ein vielleicht vernichtendes Verhängnis entladen wird. Die den Russen nördlich der Weichsel bei Stallupönen, Soldau und Biala beigebrachten Schläge haben den Planenangriff der Russen, durch den sie die Hauptmacht im Zentrum zu entlasten dachten, gänzlich mißlingen lassen. Aber auch südlich der Weichsel, bei Błocławce, hat die deutsche Offensive mehrere russische Armeekorps so gründlich aufs Haupt geschlagen, daß sie in südöstlicher Richtung bis über Kutno hinaus sich zurückziehen mußten. Das ist ungemein wichtig für den Fortgang der Kämpfe im Hauptabschnitt des russischen Vormarsches.

Man darf annehmen, daß die russischen Heere, welche beim strategischen Rückzuge der Hindenburgs Armee dieser langsam gefolgt waren, bis in die Gegenden um Lodz herum bereits zurückgewichen sind. Dort haben sie sich zur Schlacht stellen müssen, die im Kampfe auf dem östlichen Kriegsschauplatz bei einem günstigen Ausgang für die deutschen Waffen einen ungeheuren Erfolg darstellen würde. Die Stärke der Russen wird nördlich der Weichsel auf 5-6 Armeekorps, südlich der Weichsel auf etwa 15 Armeekorps, mehrere Reserve divisionen und 10 Kavalleriedivisionen veranschlagt, mit einer Gesamtstärke von rund 900 000 Mann. Gelingt es jetzt, nachdem die Russen auf beiden Seiten der Weichsel schwere Niederlagen erlitten haben, auch noch im Zentrum sie so zu packen, daß ihre Truppen den Rückzug zur Weichsel und ostwärts über diese nur noch in aufgelöstem Zustande bewerkstelligen können, so wäre damit Großes erreicht. Die Ausflüchte hierzu sind günstig, denn gleichzeitig mit den Angriffen aus Nord und West werden die rückwärtigen Verbindungen der Moskowiter durch die von Süden her vordringenden Oesterreicher bedroht. Diese haben von Krakau her die polnische Grenze überschritten und die Russen aus ihren dortigen besetzten Stellungen vertrieben. Die gegen Posen und Schlesien vorgehenden Russenheere sind daher

Die Tochter des Franktireurs.

Erzählung von Wald August König.

16)

(Fortsetzung.)

„Und muß es Ihnen nicht angenehm sein, daß sich eine Gelegenheit Ihnen bietet, diesem unfrischen, mit mancherlei Unannehmlichkeiten verknüpften Leben ein Ende machen zu können?“

„Gewiß!“

„Sobald gebe ich Ihnen zu bedenken, daß Sie eine hervorragende Stellung erhalten werden.“

„Vorausegesetzt, daß Ihre Hoffnungen sich erfüllen.“

„Was könnte dem noch entgegenstehen?“

„Haben Sie nicht gehört, was der Kapitän sagte?“

„Er ist ein Narr.“

„So unbedingt möchte ich das nicht glauben, es liegt manches Wahre in seinen Vorwürfen.“

„Sprechen wir darüber nicht, Lucie,“ sagte der Chevalier, „ich wiederhole Ihnen, er ist ein Narr, einer jener Republikaner, die Alles besser wissen und können. Sie werden mich also begleiten?“

Wieder traf ihn ein verführerischer Blick aus den dunklen Augen.

„Beantworten Sie mir vorher noch einige Fragen,“ erwiderte sie, „aber seien Sie aufrichtig, mein Freund, ich werde es auch sein.“

„Fragen Sie.“

„Wie stehen Sie mit Fräulein v. Chaumont?“

Herr v. Montbard preßte die Lippen auf einander, in seinen Augen blitzte es zornig auf.

„Sie ist mit Vandamme verlobt,“ sagte er.

„Aber man wollte noch vor einigen Tagen wissen —“

„Gerüchte, Lucie! Mein Gott, was wird nicht Alles aus der Luft gegriffen!“

„Gut, ich bin befriedigt. Welche Garantien wollen Sie mir für die Erfüllung Ihres Versprechens bieten?“

„Welche verlangen Sie?“

„Eine Jahresrente, angelegt in Staatspapieren, die mir eingehändigt werden müssen.“

„So wenig vertrauen Sie mir?“

„Mein Freund, wir leben im Kriege,“ entgegnete Lucie achselzuckend. „Ist es nicht möglich, daß eine Kugel Sie treffen kann?“

„Ich glaube das nicht.“

„Aber Sie werden begreifen, daß ich mich für alle Fälle sichern möchte!“

„Sie müßten sich dennoch gedulden, bis die Präfektur die verlangte Summe abgeworfen hat,“ sagte der Chevalier ausweichend. „Daß sie eine reiche Ernte einbringen wird, unterliegt keinem Zweifel, um so weniger, als Seine Majestät mir zu großem Danke verpflichtet ist.“

Von den Lippen der schönen Dame war das Rächeln verschwunden, ihr vorhin noch so heiteres Antlitz nahm einen ernsten Ausdruck an.

„Sie verlangen von mir Alles und bieten mir dafür nur Hoffnungen,“ erwiderte sie kühl, „mir aber können solche Hoffnungen nicht genügen. Sie verlangen, daß ich den General verlassen soll, um Ihnen zu folgen, und einstweilen sehe ich vor Ihnen nur noch die Laufbahn eines Abenteurers. Können Sie mir nicht, mein Freund, die Absicht, Sie zu beleidigen, liegt mir fern, ich halte es für rathsam —“

„Aber mein Gott, was wollen Sie?“ fiel der Chevalier ihr betreten in's Wort. „Sie stützen sich auf den General, der Ihnen freilich augenblicklich mehr bieten kann, wie ich. Sie ahnen dabei nicht, daß der Kaiser entschlossen ist, alle Damen aus dem Lager zu entfernen, und daß Sie schon morgen den Befehl erhalten können, nach Paris zurück zu reisen.“

„Ist das die Wahrheit?“ fragte Lucie erschrocken.

„Auf mein Ehrenwort!“

„Und würden Sie mich gegen diesen Befehl schützen können?“

„Ja.“

Lucie versank in Nachdenken, es schien ihr dennoch schwer zu fallen, einen Entschluß zu fassen.

„Sie müßten natürlich dieses Quartier verlassen,“ nahm der Chevalier wieder das Wort; „ich werde in einem anderen Hotel einige Zimmer für Sie mieten, und es wird nötig sein, daß Sie dort sehr zurückgezogen leben.“

Die Bewohner der Stadt Mch sind erbittert über die Schmelgereien der Offiziere; verläßt der Kaiser die Stadt, so darf man erwarten, daß der Kommandant sofort alle Fremden ausweisen wird. Ich schätze Sie, wenn Sie sich meinen Anordnungen fügen; sobald die französische Armee auf deutschem Boden steht, reisen wir nach Deutschland, und nach der Einnahme von Koblenz übernehme ich unverzüglich mein Amt. Sie werden also dann jeden Wunsch erfüllt sehen.“

„Wohlan, mein Freund, ich folge Ihnen,“ erwiderte Lucie, das Haupt erhebend. „Aber lassen Sie mir Zeit, ich muß den General vorbereiten, ich werde ihm sagen, daß ich nach Paris zurückreisen will.“

„Und wann darf ich Sie erwarten?“

„Morgen Abend auf dem Bahnhof.“

„Gut, bis dahin werde auch ich meine Anordnungen getroffen haben.“

Er lächelte die Hand der schönen Dame und erhob sich.

„Sie wollen uns schon verlassen?“ sagte der General, der in diesem Augenblick eintrat.

„Reider muß ich es, Excellenz,“ erwiderte der Chevalier im Tone des Bedauerns. „Seine Majestät hat mich auf heute Abend zu einer Audienz befohlen.“

„Parbleu, mein Herr, Sie werden eine glänzende Carrière machen,“ lachte der General. „Ist es wahr, daß Sie zu einer Präfektur in den eroberten Provinzen designiert sind? Man sprach heute Morgen davon.“

„Ich darf nichts verraten, Excellenz!“

„Ihre ausweichende Antwort bejaht meine Frage — sehr gut, ich gratuliere von ganzem Herzen.“

Der Chevalier erwiderte den Handdruck des Generals

von einer Umklammerung bedroht, aus der sie voraussichtlich nur unter furchtbaren Opfern sich werden befreien können.

Neues vom Tage.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. November. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

In Polen wurde noch um den Sieg gekämpft. Das Ringen südlich Ploz in Gegend Lodz und bei Gzenstochau dauerte fort.

Oberste Heeresleitung.

Feindliche Fliegerangriffe auf die Zeppelinwerft.

WTB. Friedrichshafen, 21. Nov. Wie das „Seeblick“ meldet, erschienen heute mittag zwei feindliche, anscheinend französische Flieger, über der Stadt und führten einen Angriff auf die Werft des Luftschiffbaues des Zeppelin aus, wobei sie etwa 6 Bomben warfen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Das eine der Flugzeuge wurde sofort abgeschossen, das andere entkam.

Friedrichshafen, 21. Nov. (W.T.B.) Durch die Bombenwürfe des herabgeschossenen Fliegers, der am Kopf und an der Hand schwere Verletzungen aufweist, ist ein 21 Jahre alter aus der Schweiz gebürtiger Schneidergeselle namens Wiedemann auf der Stelle getötet worden. Zwei Frauen wurden schwer verletzt, eine am Kopf und an der Achsel, der anderen wurde der linke Unterarm weggerissen. Die Vermutung, daß der zweite Flieger im Bodensee ertrunken sei, bestätigt sich nicht, er hat vielmehr in ziemlich niedriger Fahrt über Mangel eine Bombe geworfen, die ihre Wirkung aber verfehlte.

WTB. Großes Hauptquartier, 23. November. Die Kämpfe bei Neuport und Ypern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde durch unsere Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Marine-Geschütze blieb erfolglos.

Im Argonnerwald gewinnen wir Schritt für Schritt Boden. Ein Schützen-graben nach dem andern, ein Stützpunkt nach dem andern wird den Franzosen entzogen. Täglich werden eine Anzahl Gefangene gemacht.

Eine gewaltsame Erkundung gegen unsere Stellungen östlich der Mosel wurde durch unsern Gegenangriff verhindert.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In Polen schließt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus Richtung Warschau die Entscheidung noch hinaus. In Gegend östlich Gzenstochau und nordöstlich Krakau wurden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 22. Nov. Amtlich wird verlautbart: Die Verbündeten setzen ihren Angriff in Russisch-Polen energisch und erfolgreich fort. Unser südlicher Schlachtfeld erreichte den Szaniawa-Abchnitt. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen. Bisher machten die k. k. Truppen über 15000 Gefangene. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Auch westlich des Dinioes und in den Karpaten sind größere Kämpfe im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Der serbische Zusammenbruch.

13000 Serben gefangen.

Wien, 22. Nov. (W.T.B.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Starke eigene Kräfte haben die Kolubara bereits überschritten, doch leistet der Gegner an mehreren gutgewählten befestigten Stellungen noch Widerstand. Die eigene Vortückung wird durch aufgewickelten Boden und überschwemmte Wasserläufe im Gelände und durch Schnee flach verzögert, aber nicht aufgehalten. Eigene Nachrichtendetaillments (große Patrouillen) machten in den letzten Tagen wieder 2440 Gefangene. Die Gesamtzahl

und nahm mit einer höflichen Verbeugung von der Dame Abschied.

Er trat auf die Straße hinaus und schien noch unentschlossen zu sein, welche Richtung er einschlagen sollte, als er sich plötzlich dem Kapitän Vandamme gegenüber sah.

„Ich habe Sie erwartet,“ sagte Hippolyt in einem Tone, der nichts weniger als freundlich klang, „was ich Ihnen mitzuteilen habe, möchte ich Ihnen in jener Gesellschaft nicht sagen.“

„Ich denke, Sie haben mir soviel gesagt, daß ich wohl berechtigt wäre, Genugtuung von Ihnen zu fordern,“ erwiderte der Chevalier. „Aber da Sie nicht mich allein, sondern alle Anwesende, Excellenz nicht ausgenommen, beleidigt haben, so verliere ich weiter keine Worte darüber, ich überlasse es dem Kriegsgericht, Ihnen das Unzelmliche Ihrer Aeußerungen klar zu machen.“

„Vortrefflich gesagt!“ spottete Hippolyt. „Vielleicht wird das Kriegsgericht alsdann auch feststellen, daß ein Spion keine Berechtigung hat, auf seine Ehre zu pochen. Und was man nicht hat, mein Herr, das kann einem nicht abgesprochen werden.“

„Herr Kapitän!“

„Ruhig, mein Herr, ich bin jederzeit bereit, meine Worte zu vertreten, nur nicht in dem Sinne, in dem es unter Männern von Ehre Gebrauch ist. Und das werden Sie auch schließlich verlangen. Ich erinnere mich da an eine Herausforderung, die vor einem Jahre in Paris an Sie gerichtet wurde; Sie werden sich wohl noch des schwer getränkten Ehemannes entsinnen, der durch ein Duell seine befleckte Ehre reinigen zu müssen glaubte. Sie verschwanden damals spurlos und ließen die schöne Frau schuldlos in der Gewalt des erbitterten Mannes.“

der während der Kämpfe seit dem 6. November gemachten Gefangenen beträgt hiermit 13000.

Der heilige Krieg breitet sich weiter aus.

In Afghanistan und im nördlichen Indien bewaffnen sich Tausende von Muslimen, um in den Reihen der türkischen Truppen gegen Rußland, England und Frankreich zu kämpfen. Eine große Kriegskundgebung fand in Jerusalem statt. In dem dortigen Osmarmoschee wurden Gebete für den Sieg der Türkei, Deutschland und Österreich-Ungarns gesprochen. Vor den Konsulaten der befreundeten Mächte wurden großartige Sympathieundgebungen veranstaltet.

Der Krieg und der Wert des Lebens.

Unzählige und ungeheure Opfer an Menschenleben erfordert der Völkerrkrieg, der jetzt tobt, so daß er bereits für den blutigsten gehalten wird, der je geführt ward. Wenn in Friedenszeiten ein gewaltiger Unglücksfall, etwa ein Erdbeben, eine Ueberschwemmung, ein Dölan, ein Schiffsuntergang so viele Menschen dahinträffe, als irgend ein Tag dieses Krieges fallen läßt, so wollte das Klagen und das Jammern schier kein Ende nehmen. Die harte Not des Krieges gestaltet vergleichen nicht, und so könnte es fast scheinen, als ob der Krieg das Menschenleben entwerte. Und doch bewirkt er genau das Gegenteil. Er, der grausame Lebensvernichter, erhöht den Wert des Lebens.

Ein deutscher Offizier hat sterbend gesagt: er habe das Gefühl, in Wochen Jahrhunderte gelebt zu haben. Der Krieg steigert das Lebensgefühl, bereichert den Lebensgehalt. Wenn vielleicht zuvor im Frieden sein Leben schal, öde, sinnlos, nichtig erschienen sein möchte, weil er sich nicht mehr recht zu vollem Bewußtsein bringen konnte, warum er eigentlich lebe, dem hat der Krieg einen so mächtigen Lebenswillen und Lebensinhalt eingebläht, daß sich ihm der Ausruß über die Lippen drängt: Fürwahr, es ist jetzt eine Lust, zu leben. Der Krieg läßt im tiefsten Innern erleben, was es heißt, ein Vaterland zu haben, das ringsum von neidischen, heimtückischen, verlogenen Feinden umstellt und bedroht wird; was es heißt, in Stunden der Not einem heißgeliebten Volke anzugehören, mit dessen Geschicken wir uns leblich und stillschweigend und mit dem Willen untrennlich verknüpft fühlen. Im Kriege geht das Leben ganz anders auf als vorher; da begeistert es sich, erfüllt es sich mit flammender Glut, mit heißer Leidenschaft; da erfährt und begreift es mit Inbrunst die höchsten Gedanken, da weitet sich unser irdisches Dasein ins Unergründliche und Ewige. Der blutige Ernst des Krieges ist ein heiliger Ernst, der innerwerden läßt, daß unser Lebenswert nicht mit unserm winzigen Ich und der Sorge für unsre Selbsterhaltung erschöpft ist, sondern daß unser Leben mit den Geschicken von Millionen Volks- und Staatsgenossen auf Geheiß und Verderben verweben bleibt.

Es gibt eine Ueberschätzung und eine Unterschätzung des Lebens. Das eine wie das andre schließt der Krieg aus. An Ueberschätzung des Lebens leiden die Furchtsamen, Feigen. Sie hängen vor der Todesgefahr, weil sie nicht freudig für eine große Sache zu sterben wissen. Ihr Leben dünkt ihnen dafür viel zu wert und lieb. Aber wegen ihrer Todesfurcht ist ihre Lebensüberschätzung nicht Lebensstärke, sondern Lebensschwäche. Andre unterschätzen ihr Leben, sehen es daher aus nichtigem Anlaß aus Spiel und sind bereit, es wegzuworfen, weil sie sich des ganzen unerschöpflichen Lebensreichtums nicht bewußt zu werden vermögen. Die bittere Not und die erhabenen Ziele eines großen Krieges lassen das Leben richtig einschätzen, gewähren den rechten Lebensmut, die rechte Lebenskraft, die um der höchsten Güter und Werte willen das Leben wagt und opfert.

Der Krieg ist die Zeit des Heldentums. Er schafft Helden. Gewiß gibt es auch im Frieden Gelegenheit zu Heldentaten. Aber allgemein, ein ganzes Volk ergreifend, wird das heldenhafte Lebensbewußtsein erst im Kriege. Jeder Krieger wird ein Held, der weiß, wozu er lebt, wofür er kämpft und zu bluten, zu sterben gewillt ist. Das Leben des Kriegers ist im edelsten Sinne wertvoll, weil es auf stillen Grund gestellt ist, weil es im Dienste der höchsten Lebenswerte steht. Das Leben für einen erhabenen Zweck, aus stiller Ueberzeugung hingeben, den Tod aus Pflicht, aus Treue verachten, aus Liebe zum Vaterlande: das heißt, abelt das Leben. Am stärksten pulsiert der Wille zum Leben in denen, die den Lebensverlust nicht scheuen, um so ein wertvolleres Leben zu gewinnen, ein Leben in einem Staate, der über seine Feinde triumphiert, inmitten eines Volkes, das durch den Krieg an Ansehen und Machtstellung steigt. Es gibt Schlimmeres als den Tod. Schlimmer ist die Schande, die entehrt. Ehre verloren, alles verloren. Der Aufruf des Preußenkönigs aus

Der Chevalier antwortete nicht, die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt, stand er vor dem Kapitän, auf den sein stehender Blick unverwandt gefesselt war.

„Aber das wollte ich Ihnen nicht sagen,“ fuhr Hippolyt fort, „es lohnt sich ja überhaupt nicht der Mühe, mit Ihnen über solche Dinge zu reden. Sie haben an meine Braut geschrieben, mein Herr.“

Jetzt kam wieder Leben in die Gestalt des Chevaliers, er zuckte zusammen, als ob eine Natter ihn gebissen habe, dann warf er den Kopf trozig zurück.

„Wer kann mir das verbieten?“ fragte er höhnisch. „Ihre Ehre freilich nicht, denn Sie haben keine Ehre. Aber ich verbiete es Ihnen!“

„Mit welchem Recht?“ Sie sind freilich der Bräutigam der Dame, aber Fräulein Leonie wird niemals Ihre Gattin werden. Sie hat dem Befehle ihres Vaters Folge geleistet, aber sie ist entschlossen, die Fesseln zu sprengen, welche dieser Befehl ihr auferlegte.“

Hippolyt zuckte die Achseln.

„Fräulein Leonie v. Chaumont ist meine Braut,“ sagte er, „und ich weiß, daß sie freiwillig mir ihr Jawort gegeben hat. Wenn Sie in Wahrheit die törichte Hoffnung hegen, Leonie werde diese Verbindung wieder lösen, um sich in Ihre Arme zu werfen, so werden Sie wohl nicht länger an dieser Hoffnung festhalten, wenn ich Ihnen erkläre, daß Leonie den Spion verachtet. Daß Sie als Spion im Dienste der Regierung stehen, haben Sie persönlich dem Vicomte eingestanden, also wäre Zeugnis von Ihrer Seite nur nutzloses Bemühen. Ich weiß wohl, daß Sie früher sich um die Gunst Leonies beworben haben und daß Sie auf dem Punkte standen, Ihren Zweck zu erreichen, weder Leonie noch der Vicomte kannten Ihre Vergangenheit, man hielt Sie für einen

dem Frühjahr von 1813 „An mein Volk“ enthält die bewundernswürdigen Worte: „Keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getreulich entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlös der Preuze und der Deutsche nicht zu leben vermag.“

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht.“ Das lehrt der Krieg. Aber er lehrt doch auch, daß mit dem Leben nicht alles aus ist. Die auf dem Felde der Ehre Gebliebenen sind gefallen, damit die, für die sie ihr Leben gelassen haben, ehrenvoll weiterleben können, und der Krieg hat den Heimgegangenen den Glauben an Gott und an das ewige Leben gewetzt und gestärkt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Hindenburg.“

Vom großen Völkerrücken, — da draußen, heiß und schwer, — strahlt nun durch alle Zeiten — ein Name, hoch und hehr! — Wohl über Band und Meere, — die ganze Welt hindurch, — klingt heut zu Deutschlands Ehre — der Name Hindenburg. — Den Kriegsruf ließ erschallen — der listige Dreierband, — um jäh zu überfallen — der Deutschen Vaterland; — und als mobil geworden — Engländer und Franzos, — ließ man die Russenhorben — auf uns im Osten los. — Da rief Alldöndlands Kaiser: — Heran mit Hindenburg, — der greift gewiß als weiser — Strategie tüchtig durch. — Da lacht der alte Degen: — so reicht mir Rod und Schwert, — Poh Rheuma, meinetwegen, — die Ruh' ist mir nichts wert. — Ich will dazwischen schlagen, — wenn mir es gut erscheint! — So ging mit kühnem Wagen — der Alte auf den Feind; — nicht hat den wackren Helden — gestört die Uebermacht, — er ward des Feindes Schrecken — und Deutschlands treue Wacht. — Schon zweimal ist geschlagen — die russische Armee, — drauf los ging's ohne Zagen, — daß ihr die Lust vergeh! — Dort im Majorenlande — trieb er sie in den Sumpf, — und nun am Weichselstrande — zum zweitenmal Triumph! — Die Jubelglocken klangen — frohlockend durch das Land: — Vieltausend Mann gefangen, — ein großer Sieg erkant! — Erbeutet viel Geschütze, — besagt das Extrablatt; — was sind dem Feind sie nütze, — wenn Hindenburg sie hat. — Vom großen Völkerrücken — da draußen, heiß und schwer, — strahlt nun durch alle Zeiten — ein Name hoch und hehr! — Treu steht auf seinem Posten — der Alte und schlägt drein, — es steht die Wacht im Osten — fest wie die Wacht am Rhein! A. J.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Zimmerrode, 23. Nov. Daß unter den Nachrichten, die von den Kriegsschauplätzen in die Heimat gelangen, sich viele befinden, die Irrtümer enthalten, davon liefert auch folgender Fall den Beweis. Die Frau des in Frankreich kämpfenden hiesigen Gastwirts G. hatte nämlich vor 14 Tagen eine Postkarte mit Rückantwort an ihren Mann geschickt, die als unbestellbar mit dem Vermerk „Gefallen“ wieder zurückkam. Die durch diese Falschpost in der Familie des Kriegers hervorgerufene Trauer war groß, aber sie sollte nicht lange währen; denn nach einigen Tagen traf ein Brief des schon als tot betraurten Kriegers ein, in welchem er die Seinigen benachrichtigte, daß er bis daher noch unverletzt geblieben sei.

— Münster, 24. Nov. (Gegen die Anonymen!) Vom stellb. Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster geht den Zeitungen folgendes zu: „Eingaben und Anzeigen, die keine Unterschrift tragen, haben auf Beachtung nicht zu rechnen.“ Man sollte meinen, diese paar Worte, die vor Wochen in einer Bekanntmachung von hier gestanden, seien so selbstverständlich, daß sie eigentlich nicht gesagt zu werden brauchten. Wer das glaubt, kennt unsere Anonymen nicht. Sie suchen nach wie vor das Generalkommando mit ihren Episteln heim, zeigen mit Fingern auf diesen und jenen, beschweren sich über Militär- und Zivilbehörden, erteilen Rat, wie man's bessern soll, wissen alles und noch einiges mehr. Es ist wirklich und wahrhaftig so: alle Behörden leben von Bestechung und Recht und Gerechtigkeit gehen bettelnd auf der Straße! „Junge Leute kommen frei, während andere, die Frau und Kinder haben, müssen fort ins Feld; dieses kann doch nur durch blaue Lappen möglich sein!“ Du gütiger, nichts-würdiger Schreiber! An die Front mit dir, wo die Augen ein anderes Viechen fangen! Viele Worte über Erbärmlichkeit der geschiedenen Art zu verlieren, wäre töricht, und das Generalkommando hat anderes und besseres zu tun, aber alle anständigen Leute sollen es wissen, was sie vielleicht noch nicht gemerkt haben; welche Subjekte auch in dieser großen, ersten Zeit unter uns noch ihr Wesen treiben! Möge der gewaltige, heilige Krieg, der so vieles zuwege bringt, mit eisernem Besen Austehr halten unter den Anonymen!

Ehrenmann. Aber ich, mein Herr, kannte diese Vergangenheit, wenigstens zum Teil, und es hätte nur weniger Worte bedurft, den Vicomte aufzuklären, ihm zu beweisen, daß Ihre Besuche seinem Hause nicht zur Ehre gereichten. Ich hätte ihm die Geschichte einer Wechselfälschung erzählen können, ich könnte ihm eine Episode aus jener Zeit erzählen, in der eine Aktiengesellschaft die Kasse Ihren Händen anvertraut hatte, und mir blieb noch immer eine dritte Geschichte übrig, die eines interessanten Vorfalls in einem Pariser Klub, bei dem Sie eine sehr traurige Rolle spielten. Es ist Ihnen damals nicht gelungen, zu beweisen, daß die gefälschten Karten nicht Ihr Eigentum waren, diesen Beweis sind Sie schuldig geblieben, aber Sie haben sich auch keine sonderliche Mühe gegeben, ihn zu schaffen, Sie wußten nur zu gut, daß die Mühe vergeblich gewesen wäre.“

„Ich fordere Genugtuung,“ knirschte der Chevalier, vor Wut zitternd. „Wenn Sie mir sie verweigern, so werde ich Sie öffentlich beschimpfen.“

„Das dürfte Ihnen schwer fallen,“ entgegnete der Kapitän ruhig, „und wenn Sie es versuchten, so würde ich mich nicht bedenken, Ihnen die Klinge in die Brust zu stoßen. Aber kommen wir auf unser Thema zurück. Der Vicomte wußte von dem Allen nichts, und ich möchte es ihm nicht entziehen, um nicht den Schein der Gefälligkeit auf mich zu laden. Die Enthüllung kam ja immer noch früh genug, wenn Sie in allem Ernste um die Hand der jungen Dame warben, deshalb begnüge ich mich damit, Sie zu beobachten. Nun wohl, die Würfel sind gefallen, Leonie hat sich für mich entschieden und ich bin in Folge dieser Entscheidung ihr Beschützer geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

Frankfurt, 23. Novbr. (Flüchtlings.) Im Hauptbahnhof treffen jetzt täglich Kolonnen von Flüchtlingen ein, die seit Ausbruch des Krieges in französischen Gefangenen gehalten waren. Zumeist sind es Frauen und junge Mädchen, die sich in Paris und anderen französischen Großstädten in Stellung befanden, vereinzelt kommen aber auch ältere Männer an, die das von den Franzosen festgesetzte militärische Alter überschritten hatten. Die angenehmen Erinnerungen sind es nicht, die unsere deutschen Landsleute aus Frankreich mit in die Heimat nehmen. Dagegen sind sie voll des Besses über ihre Aufnahme in Genuß und selbstverständlich über die Gastlichkeit auf deutschem Boden. — Donnerstag Nachmittag trafen 62 Frauen und Mädchen hier ein; darunter befanden sich auch einige Frankfurterinnen. Eine Dame brachte ihren Hund mit. Die große Mehrzahl von ihnen ist mittellos, ihre Barikade haben sie in den langen Wochen der Gefangenschaft aufgebraucht. Die Transporte finden jetzt täglich statt und werden wohl noch vier Wochen lang dauern.

Koblenz, 23. Nov. (Eine Warnung für alle Schwächer.) Das Kriegsgericht beurteilte heute einen aus Luxemburg stammenden Geschäftsreisenden namens Dardes zu drei Monaten Gefängnis, weil er in einem Eisenbahngespräch die Kriegslage der Deutschen als überaus schlecht hingestellt hatte. Er berief sich auf ausländische Blätter, doch fand das Gericht in seinem Vorgehen eine böswillige Absicht.

Stendal, 23. Novbr. (Schwerer Eisenbahnunfall.) Das Königl. Eisenbahnbetriebsamt Stendal teilt amtl. folgendes mit: Heute nacht ist der Zug Nr. 6 Berlin-Köln im Bahnhof Schönbühlerdamm auf den im Ueberholungsgeleise stehenden Hilfszug 5130 aufgefahren. Fünf Personen sind tot, 13 verletzt, darunter zwei schwer. Materialschaden erheblich. Ursache ist vermutlich Uebersehen des Haltesignals.

Nordenheim (Elsaß), 23. November. Bei einer Zerstörung französischer Blindgänger durch einen Feuerwerfer wurden infolge einer Explosion 3 Schüler und 1 Soldat getötet, mehrere schwer verletzt.

Aus Laasphe und Umgebung.

Laasphe, 24. Novbr. Am verfloffenen Samstag fanden die alljährlichen Stadtverordnetenwahlen bei nur ganz geringer Beteiligung infolge des Krieges statt. An Stelle des ausscheidenden Mehrgemeisters J. Weiß wurde in der 3. Abteilung der Bandwirt Adolf Roth in Laasphehütte gewählt, während die übrigen 3 ausscheidenden Stadtverordneten: Vorsteher Aug. Jmgardt, Mehrgemeister Louis Mengel und Schlosser Louis Buschhaus wiedergewählt wurden.

Laasphe, 24. November. Die staatliche Unterstützung, die allen bedürftigen Angehörigen unserer braven Kriegsteilnehmer zugute kommt, reicht bei den heutigen teuren Lebensmittelpreisen nicht aus, eine Familie vor Not zu schützen. Aufgabe des Kriegsfürsorge-Ausschusses ist es deshalb, dafür zu sorgen, die seitens des Staates gewährte Unterstützung durch freiwillig gespendete Gaben nach Möglichkeit zu erhöhen. Und zu unserer Freude können wir berichten, daß diese Gaben reichlich in die Kasse des Kriegsfürsorge-Ausschusses fließen. Manche heimliche Not kann dadurch gelindert und manche Träne getrocknet werden. Der Kriegsfürsorge-Ausschuß ist nun willens, eine Weihnachtsfeier für alle die Kinder

zu veranstalten, deren Väter im Felde weilen. Diese Kinderzahl ist aber eine große. Soll jedem Kinde der Kriegsteilnehmer eine kleine Freude bereitet werden, so bedürfen wir dazu reichlicher Mittel. Wir wenden uns darum vertrauensvoll an alle, die ein offenes Auge, ein warmes Herz und eine rührige Hand für die Not ihrer Mitmenschen haben und bitten um weitere tatkräftige Unterstützung. Die Mitglieder des Kriegsfürsorge-Ausschusses sind gern bereit, Weihnachtsgeschenke in Empfang zu nehmen. Die hiesige Mehrgemeinderatung hat dem Kriegsfürsorge-Ausschuß in dankenswerter Weise 100 M. überwiesen. Möge dieses Vorgehen unserer Herren Mehrgemeinderäte zur Nachahmung anregen!

Laasphe, 24. Novbr. Zum Besten des hiesigen Lazarets findet nächsten Sonntag am 29. d. Mts. abends 8 Uhr im Koch'schen Saale ein Konzert statt, welches die Konzertfängerin Fräulein Helene Wolf aus Frankfurt a. M., unterstützt von einer bewährten Klaviervirtuosin, geben will. Wir empfehlen jetzt schon den Besuch des Konzerts wegen des oben angegebenen guten Zweckes und weil über die Leistungen der Dame die besten Zeugnisse vorliegen. Programm folgt in der nächsten Nummer unserer Zeitung.

Laasphe, 24. November. Für die am Montag, den 30. November in Arnberg stattfindende diesjährige 3. Schwurgerichtssperiode wurde aus dem Kreise Wittgenstein Herr Kaufmann Erich Wolff in Verleburg als Geschworener ausgelost.

Laasphe, 24. Novbr. Die Geschäftsstelle der Freien Handwerkerinnung für das Lahntal gibt bekannt: Das Kriegsministerium erläßt die Bekanntmachung, daß fortan Angebote auf Lieferungen für den Kriegsbedarf von solchen Bewerbern, die der Heeresverwaltung aus einer bisherigen Geschäftsverbindung noch nicht bekannt sind, nur dann angenommen und beantwortet werden, wenn ihnen gleichzeitig eine amtliche Ausfertigung der zuständigen Handwerks- oder Handelskammer darüber beigelegt ist, daß der Anbieter zuverlässig und leistungsfähig ist, und daß er dem Geschäftsbezwecke, aus dem er Waren anbietet, als Handwerker oder Fabrikant angehört.

Laasphe, 24. Novbr. (Kriegsmaßnahmen.) Am Samstag abend trafen hier 17 junge Leute im Alter von 16-20 Jahren aus dem östlichen Grenzgebiet, vorwiegend aus Schlesien, ein, welche in der Stadt untergebracht wurden. Es handelt sich lediglich um eine Vorsichtsmaßnahme für den Fall eines etwaigen vorübergehenden feindlichen Ueberschreitens der Grenze.

Gründebred, 24. November. Bei der gegenwärtigen Witterung hört man vielfach lautes Klagen von solchen, die liebe Angehörige im Felde haben, daß die armen Jungen nun in den Schützengräben liegen, oder im freien Felde den Unbilden der Witterung ausgeliefert sein müssen. Gewiß ist dies für uns Menschen, die im Bürgerleibe hinter dem warmen Ofen sitzen, oder im warmen Bett schlafen können, etwas grausames, das unser Mitleid herausfordert. Wir können aber allen zur Beruhigung sagen, daß es nicht ganz so schlimm ist, wie wir es uns vorstellen. In der Regel wird doch nach Möglichkeit dafür gesorgt, daß eine angenehme Abwechslung eintritt. Diese geschieht in folgender Weise: Die Schützengräben (Unterstände) liegen meist in drei Abschnitten hintereinander am

Feinde. Diejenigen, die eine Woche im ersten Abschnitt gelegen haben, kommen in der zweiten Woche in die sog. erste Reserve, die etwa 3 km. hinter der ersten Linie zurückliegt. In der dritten Woche kommen die Leute aus der ersten Reserve so viel als möglich in Quartiere, oder sonst geschützte Räume. In der vierten Woche wird dann wieder von vorne angefangen. Man sieht also, daß die Heeresleitung auch für das Wohlbefinden ihrer Leute sorgt. Im Uebrigen muß man bedenken, daß unsere Krieger nicht so empfindlich sind und daß ihnen der gute Humor über viele Schwierigkeiten hinweghilft. Kopfhänger gibt es im Felde nicht und wer einigermaßen für gesunden Humor empfänglich ist, der vertilgt alle derartige Unannehmlichkeiten mit Beilichkeit, wenn auch ein frisches, fröhliches Draufgehen dem „Im Dreck liegen“ immerhin vorzuziehen ist.

Gründebred, 24. Novbr. Mit dem halb 11-Uhrzuge von Kreuztal trafen am verfloffenen Samstag einige hundert junge Schlesier im Alter von 16-18 Jahren hier ein. Sie waren von den dortigen Behörden vorsichtshalber abgeschoben worden, damit sie nicht in die Hände der Russen fallen, was nach der dortigen Kriegslage nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegt. Die jungen Leute waren munter und guter Dinge und sangen fröhliche Lieder. Sie wurden mittelst Sonderzug dem Königl. Landratsamt in Verleburg zugeführt, wo für die Unterbringung der Leute im hiesigen Kreise gesorgt wurde. Hoffentlich dauert es nicht lange, bis sie wieder in ihre Heimat zurückgeführt werden können.

Gründebred, 24. Novbr. Die hiesige Eisenbahn-Betriebswerkstätte mußte weitere 7 Mann von ihrem Maschinenpersonal an die Feldbahnen auf dem westlichen Kriegsausplatz abgeben. Sie fuhrten am Samstag morgen bis Dörfelsdorf, wo ihre Zuteilung für bestimmte Strecken bzw. Stationen erfolgte. Unter dem ins Feld rückenden Personal befand sich auch der Lokomotivheizer Karl Herling von hier, der sich vor der Abreise noch mit seiner Braut Fräulein Hansmann aus Banke kriegsmäßig trauen ließ. Hoffentlich sehen sich die jungen Eheleute in nicht allzu ferner Zeit gesund und munter wieder.

Auszug aus den Verlustlisten Nr. 80-82.

- Es starb den Heldentod:
Wehrmann Wilhelm Hansmann, Banke, Landw.-Inf.-Regt. 99, Straßburg i. E.
Ehre seinem Andenken!
- Verwundet:
1. Reserveinf. Karl Schneider, Laasphe, Inf.-Regt. 240, Rastatt, leicht verwundet.
2. Gefreiter Hans Stähler, Verleburg, 4. Garde-Feldart.-Regt., Potsdam, leicht verwundet.
3. Reserveinf. Friedrich Ruhn, Rastatt, Inf.-Regt. 111, Rastatt, leicht verwundet.
4. Gefreiter der Reserve Adolf Seiffert, Weidhausen, Inf.-Regt. 111, Rastatt, leicht verwundet.
5. Reserveinf. Hermann Preußner, Großenbach, Inf.-Regt. 168, 1. Bat., Buxbach, leicht verwundet.
6. Wehrmann Adolf Stark, Verleburg, Inf.-Regt. 157, Bries, leicht verwundet.
- Vermisst:
Kriegsfreiwilliger Ludwig Krämer, Verleburg, Inf.-Regt. 112, Mülhausen i. E.

Bekanntmachung.

Bei der am 21. d. M. vorgenommenen Stadtverordnetenwahl wurden gewählt:
In der 3. Abteilung:
Herr Schlosser Ludwig Buschhaus,
Herr Bandwirt Adolf Roth, Laasphehütte;
in der 2. Abteilung:
Herr Kaufmann August Jmgardt;
in der 1. Abteilung:
Herr Mehrgemeister Louis Mengel.
Laasphe, den 23. November 1914.
Der Magistrat.

Vorschriftsmäßige

Weihnachtspaketpackungen

bis zu 5 Kilo-Sendungen für die Zeit vom 23-30 November sind vorrätig.

August Jmgardt, Laasphe.

Zum vorschriftsmäßigen Verpacken

Weihnachtspakete

für unsere Truppen im Felde empfehle:

Sehr starke Kartons

für 10 Pfd.-Inhalt passend.

Wasserdichtes Gestein.

Bei Benutzung desselben Eindringen von Feuchtigkeit in die Pakete unmöglich. (Zu einem Paket für circa 15 Pfd. nötig.)
Paket-Aufklebezettel mit Reinwand-Unterlage.

Hermann Jung, Laasphe.

Einige Mädchen

zum Stricken und Weben sofort gesucht.

Werkstoffabrik Melzheimer, Laasphe.

Heute frisch eingetroffen

Kieler Bücklinge,

Kieler Sprotten.

Frau Wilh. Hoch,

Laasphe.

Osramlampen

und

A.-E.-G.-Metalldraht-

lampen

hat in jeder Kerzenstärke auf Lager

und liefert zu den billigsten Preisen

Aug. Mittelmann,

Laasphe.

Frei-Handwerkerinnung für das Lahntal.

Sonntag den 29. November, nachmittags 2 Uhr
findet im Lokale des Herrn Wilhelm Müller in Feudingen die
Herbst-Versammlung
statt.

Tagesordnung:
1. Bericht des Vorsitzenden über die Vollversammlung der Handwerkerkammer zu Finnentrop;
2. Militärlieferungen der Handwerker;
3. Unterstützung der bedrängten Handwerker in den Grenzorten;
4. Bewilligung von Liebesgaben für die im Felde stehenden Mitglieder;
5. Verschiedenes, Entgegennahme von Anträgen.
Hinweisend auf die Wichtigkeit der Tagesordnung, werden alle Handwerker und deren Gesellen gebeten, zu erscheinen.

Der Vorstand.
NB. Die Angehörigen der im Felde stehenden Mitglieder werden um Angabe gebeten.

Neuheiten

in

Herbst- u. Winter-Paletots,

modern in Schnitt und Sitz, in allen Farben,
M. 6.25, 8.50, 12.—, 18.—, 20.—, 30.—.

Schwarze Frauenpaletots,

lange Fassons, M. 13.—, 19.—, 24.—, 28.—, 35.—.

Kinder-Mäntel

in allen Preislagen.

Frauenkragen :: Wintercapcs.

Kostüme,

Kostüm-Röcke

in schwarz, blau, farbig, M. 3.50, 4.30, 6.50, 7.—, 9.—, 12.—, 16.—.

Inhaber

F. F. Meß, Aug. Meß, Laasphe.

So lange der Vorrat reicht

2.50, Futtermöhren 3.50, rote

Speierröhren 5.00, Unter-

schürze 3.00 per Pz.

Gärtnerei A. Braun,

Laasphe.

Hübnerbund,

reinrassig, schön gebaut, kurzhaarig,

derzeit, 1 Jahr alt, steht zu ver-

kaufen. Vorführung hier.

Georg Schmidt, Gastwirt,

Breidenstein.

Nachnungen für das Lazarett können nur dann anerkannt werden, wenn dieselben der zugehörige Versorgungsschein beigelegt ist.

Die Lazarett-Verwaltung:
Führ. Friedr. Carl von Wittgenstein.

Zwangsverkauf.

Am Mittwoch den 25. Nov. 1914, vorm. 10 Uhr werde ich in Feudingen

eine Nähmaschine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen. (Treffpunkt Wirtschaft Wilh. Müller das.)

Desgl. am Donnerstag den 26. Nov. cr., nachm. 3 1/2 Uhr in Banke

15 Btr. Stroh.

(Treffpunkt Wirtschaft Wlecker das.)

Richter,

Gerihtsvollzieher Hr. A.

Allgem. Ortskrankenkasse, Landkrankenkasse

des Kreises Wittgenstein.

Samstag den 28. Novbr.

Zahlung der Beiträge

für November (4 Wochen).

Die Hebestermine müssen unbedingt

pünktlich eingehalten werden.

Die Vorstände.

Vaterländischer Frauen-

Zweigverein Laasphe.

Die „5 Weihnachtsgaben“ bitten

wir bis spätestens Donnerstag

abend im Koch'schen Saale ab-

geben zu wollen.

Der Vorstand.

Bratheringe, Roll-

möpfe, Salzgurken,

saure Gurken

empfehlen

Frau Wilh. Hoch, Laasphe

hatte er
ihn dara
er einen